

ditions of Abraham's calling as an individual separated from the nations. In contrast, *Genesis* 1 stresses the separation of creation from God to place man in a pre-existent time and space, a world of law not coinciding with salvation history. Thus the separation from God is ambiguous: creation and sin, both presuppositions for grace. – The second part studies the tradition. Against Gnosticism the Church Fathers defended the finitude of the world, God's creation of matter, and the distinction between creation and the Son's generation. For man lives in a precarious and limited history, where evil is met in a world enveloped by a promise of goodness. St. Thomas constructed an admirable synthesis of inner-worldly essences and causes utterly dependent on the free God. Essences' radical contingency in *esse* indicates that any analogy of *esse* is posterior to revelation and faith, not based on necessary, rational relations. Unfortunately this synthesis collapsed before nominalism and post-Copernican science. The third part traces the collapse over Suarez, who established the primacy of essence over existence by defining *esse* as *that which can exist*, to Leibnitz's theodicy, justifying God's ways in terms of rational necessity, and Feuerbach's rejection of God as the sum of being. Luther's and Calvin's solutions are examined: the exteriority of the profane world is blessed by God as the basis of His gift.

The fourth part considers G.'s ontology of necessary contingency. Neither flux nor being, reality is what God renders possible. Total positivity *ex nihilo*, it is different from God and, for man, a pre-existent, irreducible „other“. The Christian sacrament reflects such an integrated totality, referring to an historical gift of institution, symbolic of effective grace, existing as „otherness“ in a web of relationships. The distinction between world and God in the world's total dependence on God is the basis of symbol, a word different from the reality with which it is identified as its name. Indeed, the word alone organizes the world as a response to God. Christ represents God's word against non-creation, a word intrinsically determining creation and creation's auto-attestation. Creation's Christocentricity allows a correspondence between the Father-Son and God-world relationships as God determines himself in the Holy Spirit. This world determined by the word provides the scene of freedom. Freedom is not pure auto-determination, but a response to a Desire determining it. Desire appoints freedom's sphere of activity and, as God's grace, refers man to the given creation as the Law, that heterogeneity not at our disposition. The Law, good in its particularity and contingency, establishes the absolute right of the individual other to be an autonomous subject of the Law, irreducible to a natural or organic whole. Yet since the Law and the world constitute a limited whole, the human spirit is moved by the Desire to transcend their contingency. Man's desire for the infinite is also a desire for transgression. Only in the Son's figure are the Law's formality and the necessity of transgression reconciled. Thus the Law is assured and transcended so that sin can be recognized and overcome. – As a systematic theologian G. tailors historical texts to his measure: e. g., only a partial reading of St. Thomas permits his ranking among Protestant thinkers. Yet G. found Thomas' ambiguity: is the creature's participation in *esse* natural or supernatural? G.'s own thesis rests upon the ambiguity of „separation“, or „otherness“: good creation and sin. This ambiguity of the finite world in turn causes an ambiguity about God. If man's limitless desire reaches for God and implies sin (man surplanting God), an arbitrariness beyond man determines salvation or damnation. The Desire is both gracious love and cause of frustration. Why some are turned in grace to an absolute law remains inexplicable. Indeed, the Law is finite, incapable of justifying itself. If grace transcends the Law, why need the Law be absolutized? Thus the return from „otherness“ to Bultmann's existential faith looms. Overall G.'s thesis is fascinating. It recalls Bultmann's limitations, faces squarely the central problem of thinking Infinite and finite (absolute and relative), and illustrates again that the natural-supernatural problematic is not yet resolved. For this he deserves our thanks.

J. M. McDermott S. J.

Hoffmann, Norbert, *Sühne. Zur Theologie der Stellvertretung* (Sammlung Horizonte NF 20). Einsiedeln: Johannes Verlag 1981. 137 S.

Wenn nicht alles täuscht, gibt es im Raum der Kirche und ihrer Glaubenspraxis und ihres Glaubensdenkens gegenwärtig nicht vieles, was so viel Achselzucken oder gar Widerstand hervorruft, wie der mit dem alten Begriff „Sühne“ angezielte Sachverhalt.

Um so mehr fällt auf, daß in den letzten Jahren und Jahrzehnten das Thema „Sühne“ von nicht wenigen Theologen aufgegriffen worden ist, – nicht selten mit der Absicht, ihren christlich legitimen, ja unentbehrlichen Gehalt zu beleuchten. Erinnert sei beispielsweise nur an die 1978 von L. Winner veröffentlichte Studie „Sühne im interpersonalem Vollzug“ (Paderborn 1978). Noch manch anderen Titel findet man in dem Literaturverzeichnis des vorliegenden Buches, in dem der Vf. nun ebenfalls das christliche Wesen von „Sühne“ zu erschließen versucht. Wie der Untertitel des Buches bereits ankündigt, spielt dabei die biblisch gut begründete Theologie der „Stellvertretung“ eine entscheidende Rolle. Der große Wert dieser Arbeit liegt darin, daß der Vf. in ihr den Zugang zu dem, was „Sühne“ bedeutet, von den fundamentalsten Daten des christlichen Glaubens her bahnt. In diesem Sinn handelt es sich um ein außergewöhnlich „radikales“ Buch. Der ganz und gar entscheidende Kontext aller zum Thema des Buches vorgebrachten Überlegungen ist die Theologie der Dreieinheit Gottes, dessen Wesen die Liebe ist. Es gibt hier keine Aussage, die anders als im Lichte der Trinitätstheologie mitvollziehbar wäre. Die christologischen Ausführungen, die einen breiten Raum einnehmen, denn in Christi Kreuz kommt das, was „Sühne“ meint, am ursprünglichsten und schärfsten zum Tragen, werden trinitätstheologisch expliziert. Aber auch die theologisch-anthropologischen Passagen haben ein trinitätstheologisches Gepräge. Der Mensch gilt als „Sohn im Sohne“. Die Sünde ist das Leben im Widerspruch zu dieser ontologischen Verfaßtheit. Wenn er „Sühne“ tut, nimmt er auf geheimnisvolle Weise in Freiheit an der „Sühne“ des Gekreuzigten teil. „Stellvertretung“ meint das Getragen-sein der Menschen, die Sünder sind, durch den Gekreuzigten, in dem als dem „Sohn“ sie ihre „Stelle“ haben und in dessen „Sühne“ ihr freies „Mit-Sühnen“ integrierbar ist.

Der Vf., der sich in vielen theologischen Optionen zweifellos am Denken H. U. von Balthasars orientiert, knüpft mit dem vorliegenden Entwurf an der Erlösungslehre Anselms von Canterbury an, führt sie jedoch gleichzeitig weiter. Deutlicher als bei Anselm wird die ontologische, sprich: trinitätstheologische Ermöglichung der „Stellvertretung“ herausgearbeitet. Entschiedener als Anselm hat der Vf. zur Sprache gebracht, daß es sich bei „Sühne“ um ein Geschehen handelt, das nur als Liebe christlich geprägt ist. Die Philosophie und Theologie des Dialogs und der Begegnung kommen in diesem Buch insofern zur Geltung, als der Vf. den Stellvertretungsgedanken so faßt, daß er der unverfügbaren Freiheit des Menschen, der Person ist, nicht widerspricht. – Im vierten Teil des Buches gelingt es dem Vf., von den erarbeiteten Inhalten her manche in den letzten Jahren in eine Krise geratenen Frömmigkeitsformen neu plausibel zu machen, vor allem die Herz-Jesu-Verehrung. Das sehr dicht, sprachlich bisweilen originell geschriebene Buch nimmt seinen Leser weit mit in die Gefilde der großen Trinitätstheologie. Es stellt ihn vor Letztmöglichkeiten und Letztentscheidungen der christlichen Theologie. Es zeigt exemplarisch, daß vermeintlich begrenzte Einzelfragen der christlichen Theologie in Wirklichkeit dort beantwortet werden, wo das Gottesbild selbst so oder so ins Spiel kommt. Man sollte sich durch dieses Buch anregen oder doch wenigstens provozieren lassen.

W. Löser S. J.

Theologische Berichte IX. Kirche und Sakrament. Hrsg. Josef Pfammatter u. Franz Furger. Zürich-Einsiedeln-Köln: Benzinger 1980. 172 S.

Die Reihe „Theologische Berichte“ bedarf inzwischen keiner gesonderten Empfehlung mehr; sie hat sich längst ausgewiesen durch eine Fülle hervorragender Beiträge zu aktuellen Problemgestalten gegenwärtiger Theologie. Fundierte Durchblicke zum Stand der Forschung und Diskussion verbinden sich dabei mit selbständigen kritischen Würdigungen und wertvollen weiterführenden Denkanstößen. Das gilt auch für den vorliegenden Band, der – anders als es der Titel zunächst ahnen läßt – weitgehend der aktuellen ökumenischen Diskussion gewidmet ist. Dabei wollen die verschiedenen Beiträge „in einer Zeit der scheinbar stagnierenden Ökumene über den ‚Frontverlauf‘ des interkonnessionellen Gesprächs informieren“ (12). Die Engführung auf die Diskussion um Amt und Eucharistie im ökumenischen Gespräch soll zugleich aufgebrochen werden durch die breitere Beziehung dieser Sakramente auf ihre Grundlegung durch die Kirche als allumfassendes Sakrament. – Dazu hat Wolfgang Beimert einen im besten Sinn des Wortes fundamentalen Artikel beigesteuert (Die Sakramentalität der Kirche im theologischen Gespräch; 13–66). In stupender Breite und zugleich gedrängter Dichte informiert er über die geschichtlichen Entwicklungen, vor allem über die konziliare,